

JOHANNES FRACKOWIAK
Dresden

POLNISCHE ZUWANDERER IN MITTELDEUTSCHLAND VON 1880 BIS ZUR GEGENWART

Nachstehender Beitrag¹ wendet sich zunächst überblicksartig den Migrationsvorgängen zu, die im Zeitraum von den 1880er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg zur Entstehung einer polnischen Herkunftsgemeinschaft in der mitteldeutschen Industrieregion Bitterfeld führten. Im Anschluss daran sollen die Integrations- und Assimilationsprozesse² dieser Gemeinschaft in bzw. an die deutsche Mehrheitsgesellschaft in einer Langzeitperspektive von den 1880er Jahren bis zur Gegenwart betrachtet werden. Im Rahmen dieser Perspektive wird intergenerativ nach dem Einfluss identitätsstiftender Faktoren auf die polnischen Migranten und den Ursachen für die vergleichsweise lange, bis in die 1940er Jahre nachzuweisende Fortdauer polnischer Ethnizität³ in diesem Territorium gefragt. Dabei steht vor

¹ Der Beitrag basiert auf den Hauptthesen folgender Studie: J. Frackowiak, *Wanderer im nationalen Niemandsland. Polnische Ethnizität in Mitteleuropa von 1880 bis zur Gegenwart*, Paderborn 2011 (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 24).

² Die Begriffe *Integration* und *Assimilation* sollen hier bis zu einem gewissen Grade deckungsgleich verwendet werden. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden liegt darin, dass Integration den Prozess eines Sich-Eingliederns der Zuwandernden in die Aufnahmegesellschaft beschreibt, das die Beibehaltung und Bewahrung von Elementen der Herkunftskultur einschließt, während Assimilation ein Aufgeben der ursprünglichen Kultur der Zuwanderer impliziert, zumindest den – möglicherweise ebenfalls lang andauernden – Prozess des Aufgebens dieser Kultur mit einschließt. Zur Definition beider Begriffe sei verwiesen auf L. Lucassen, *The Immigrant Threat. The Integration of Old and New Migrants in Western Europe since 1850*, Urbana/Chicago 2005, S. 18-20, sowie F. Heckmann, *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Zur Soziologie interethnischer Beziehungen*, Stuttgart 1992, bes. S. 162-172.

³ Zum Konzept der Ethnizität klassisch: F. Barth, *Introduction*, in: ders. (Hg.), *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*, Bergen 1969, S. 9-38. *Ethnische Identität* bzw. *Ethnizität* – beide Begriffe werden in der jüngeren Diskussion weitgehend deckungsgleich verwendet – beruht vor allem auf einem bewussten subjektiven Zusammengehörigkeitsgefühl einer (ethnischen) Gruppe und deren Wissen um die gemeinsame Herkunft. Dazu tritt eine auf Selbst-Bewusstsein und Fremdzuweisung beruhende kollektive Identität, die eine Vorstellung ethnischer Grenzen einschließt. Es handelt sich dabei im Wesentlichen um *kulturelle* Identität. Im Gegensatz dazu ist die *nationale Identität* der Zuwanderer, die im Beitrag ebenfalls eine Rolle spielt, gekennzeichnet vor allem durch ein politisches Moment subjektiver Willensäußerung im Hinblick auf die Zugehörigkeit

allem die zweite Generation der Zuwanderer im Fokus der Aufmerksamkeit. In unmittelbarer Verbindung damit findet ein anderer Vorgang Berücksichtigung: die aus dieser Fortdauer von Ethnizität resultierende Entstehung einer hybriden deutsch-polnischen Identität bei jenen Teilen der Herkunftsgemeinschaft, die in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre nach Polen remigrierten.

Die Zuwanderung von bis dahin als Landarbeitskräfte beschäftigten Polen aus den preußischen Ostprovinzen in den Kreis Bitterfeld der preußischen Provinz Sachsen setzte um 1880 ein. Hintergrund für diese schnell an Stärke zunehmende und bis zum Ersten Weltkrieg andauernde Wanderungsbewegung bildete die Industrialisierung dieses Raumes. Die ab etwa 1850 im Umkreis der Stadt Bitterfeld betriebenen Braunkohlengruben benötigten verstärkt Arbeitskräfte, wobei der Bedarf durch Einheimische nicht gedeckt werden konnte. Ein erneuter Wanderungsschub aus dem Osten folgte ab 1893 der Etablierung der chemischen Industrie in und um Bitterfeld, weil nun viele deutsche Arbeitskräfte aus den Kohlengruben in die Chemie wechselten. Die entstandenen Lücken füllten die polnischen Arbeitsmigranten. Zumindest der größte Teil der zugewanderten Männer arbeitete in den Gruben, während die Frauen vor allem als Landarbeiterinnen und Dienstmädchen in der Region tätig waren.⁴

Vorherrschende Migrationsform war die Kettenwanderung aus klar abgegrenzten Gebieten vor allem der preußischen Provinzen Posen und (Ober-)Schlesien. Aus Ost- und Westpreußen kamen hingegen nur vereinzelt Zuwanderer in den Raum Bitterfeld. Die regionale Verteilung der Herkunftsgebiete – über die Hälfte der Migranten stammte allein aus vier Landkreisen im Süden der Provinz Posen – erklärt sich aus den Migrationspfaden der Zuwanderer, die offenbar – den Eisenbahnlinien folgend – vom Südraum Posen über Niederschlesien westlich nach Sachsen führten. Für 1904 gaben die Quellen bereits eine Zahl von knapp 4.000 Personen polnischer Muttersprache im Raum Bitterfeld an. Nach den Volkszählungsdaten von 1905 sprachen in den Orten des Kreises mit relevanter polnischer Zuwanderung zwischen 2,8 Prozent (Stadt Bitterfeld) und 24,8 Prozent (Sandersdorf) der Einwohner polnisch. Die Zahl von durchschnittlich fast 10 Prozent Personen polnischer Muttersprache in diesem Territorium kann für ein Gebiet

des Einzelnen zu einer bestimmten Nation und damit direkt oder indirekt auch zu einem existierenden oder angestrebten Nationalstaat. Zu Nationen, Nationalismus und nationalen Identitäten siehe vor allem E. Hobsbawm, *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, Frankfurt a.M./New York 2004; B. Anderson, *Die Erfindung der Nation*, Frankfurt a.M./New York 1988; A. D. Smith, *National Identity*, London 1991; S. Weichlein, *Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa*, Darmstadt 2006; zum Zusammenhang zwischen Ethnizität und Nationsbildung A. D. Smith, *The Ethnic Origins of Nations*, Oxford 1986.

⁴ Zu den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen polnischer Zuwanderung im Raum Bitterfeld W. Bellmann, *150 Jahre Bitterfelder Braunkohlenbergbau*, Bitterfeld o.J. (1954), S. 14-39; F. Sattler, *Unternehmensstrategien und Politik. Zur Entwicklung der mitteldeutschen Chemieindustrie im 20. Jahrhundert*, in: H.-J. Rupieper/F. Sattler/G. Wagner-Kyora (Hg.), *Die mitteldeutsche Chemieindustrie und ihre Arbeiter im 20. Jahrhundert*, Halle (Saale) 2005, S. 119-175, bes. S. 124-126.

außerhalb der angestammten polnischen Siedlungsgebiete im preußischen Osten als sehr hoch gelten.⁵

Die Mehrzahl der Zuwanderer war zum Zeitpunkt ihrer Ankunft in Bitterfeld unverheiratet, nur wenige kamen bereits mit einer Familie nach Mitteldeutschland. Innerhalb relativ kurzer Zeit erfolgte meist eine Eheschließung, und zwar zum größten Teil vor Ort. Weit weniger als die Hälfte der kirchlichen Heiraten fanden – mit stark abnehmender Tendenz – in der Herkunftspfarrei des in der Regel männlichen Partners statt, der in oder bei Bitterfeld arbeitete. Der größte Teil jener, die in der Heimat geheiratet hatten, war nach der Eheschließung nicht mehr in und um Bitterfeld nachweisbar. Interethnische Ehen der katholischen männlichen Zuwanderer mit evangelischen deutschen Partnerinnen wurden insbesondere in den 1880er Jahren vereinzelt geschlossen, als es nur wenige Polinnen im Raum Bitterfeld gab. Ende der 1880er Jahre waren keine Mischehen mehr notwendig, weil verstärkt polnische Landarbeiterinnen vor allem in den Kreis Delitzsch südlich von Bitterfeld zuwanderten. Die Anzahl der interethnischen Ehen blieb absolut auf dem niedrigen Stand der Jahre um 1880, relativierte sich aber gegenüber der nun sprunghaft zunehmenden Zahl von Eheschließungen, bei denen beide Partner polnische Zuwanderer waren. Da die polnischen Landarbeiterinnen im Raum Delitzsch großenteils aus nur einem Kreis südlich von Posen (Rawitsch) stammten, handelte es sich dabei möglicherweise um zirkuläre Migrationen, bei denen die Arbeiterinnen saisonal in der Zuckerrübenenernte eingesetzt wurden und im Winterhalbjahr nach Hause zurückkehrten. Die landwirtschaftlichen Güter um Delitzsch stellten jedenfalls ein wichtiges Herkunftssegment von polnischsprachigen Ehefrauen für die Bitterfelder polnischen Grubenarbeiter dar. Eine Integration der polnischen Zuwanderer in die deutsche Mehrheitsgesellschaft über ethnische Mischehen fand, wie bereits für andere Zuwanderungszentren wie beispielsweise das Ruhrgebiet oder Hamburg-Wilhelmsburg nachgewiesen wurde, auch in Bitterfeld in der ersten Zuwanderergeneration nicht statt.⁶

⁵ Durch Auswertung von Standesamtsregistern (Bitterfeld, Greppin, Sandersdorf) und katholischen Kirchenbüchern (Bitterfeld, Delitzsch) konnte die geografische Herkunft von insgesamt 1356 polnischen Zuwanderern im Raum Bitterfeld für die Zeitspanne von 1880 bis 1914 exakt ermittelt werden; die Zahlen für 1904 in einem Schreiben des Merseburger Regierungspräsidenten an den preußischen Innenminister vom 27.4.1904 (mit Beischrift des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, 26.5.1904). Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem (GStA PK), I. Hauptabteilung (HA.), Rep. 77, Tit. 870, Nr. 47b, Bl. 136; die Zahlen für 1905 in: Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. VII. Provinz Sachsen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlicher Quellen, Berlin 1907/09, S. 2-5.

⁶ Katholisches Pfarramt Delitzsch, Trauungsregister 1858-1896; katholische Filialgemeinde bzw. Pfarrvikarie Bitterfeld, Trauungsregister 1897-1901; zu interethnischen Eheschließungen in anderen polnischen Siedlungszentren vgl. Ch. Kleßmann, *Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870-1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft*, Göttingen 1978, S. 73; R. C. Murphy, *Gastarbeiter im Deutschen Reich. Polen in Bottrop 1891-1933*, Wuppertal 1982, S. 114f.; E. Hauschildt, *Polnische Arbeitsmigranten in Wilhelmsburg bei Hamburg während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik*, Dortmund 1986, S. 270.

Der Aufbau eines sozialen Beziehungsgeflechts der Zuwanderer vor Ort erfolgte in Form der ethnischen Kolonie, in der sie ihre nationale Identität bewahren bzw. ausbilden konnten und ein sozial-kulturelles Eigensystem errichteten.⁷ Die geeignete Organisationsform zur Stabilisierung des alltäglichen Lebensbereichs und der Lösung von Anpassungsproblemen bildete zunächst der kirchliche, sogenannte „polnisch-katholische Verein“, der vor allem eine religiöse Funktion erfüllte. Im Raum Bitterfeld trafen die zuwandernden Polen auf eine in religiöser Hinsicht für sie deutlich ungünstigere Situation als im Ruhrgebiet. Im protestantischen Kernland – Wittenberg, der Ursprungsort der Reformation, liegt nur etwa 30 Kilometer entfernt – hatte es bis dahin nur vereinzelt Katholiken und vor Ort weder eine katholische Pfarrei noch einen Geistlichen gegeben. Der 1890 in Bitterfeld unter dem Patronat der heiligen Barbara, der Schutzheiligen der Bergleute, gegründete erste polnisch-katholische Verein sollte dieses Vakuum zumindest notdürftig ausfüllen. Doch bereits 1893 wurde ebenfalls in Bitterfeld als Abspaltung des St.-Barbara-Vereins der mehr weltlich, nationalpolnisch orientierte, dem Namen nach ebenfalls polnisch-katholische Sobieski-Verein gegründet. Bereits an diesem Namen war erkennbar, dass sein Zweck weniger die Wahrung religiöser Belange als die Pflege nationalen Gedankenguts sein sollte.⁸

Das ursprünglich zur katholischen Pfarrei Delitzsch gehörende Bitterfeld erhielt 1894 seinen ersten ständigen Geistlichen. Ein Jahr später wurde ein katholischer Kirchenbau eingeweiht, allerdings erst 1908 eine kirchenrechtlich vollkommen selbständige Pfarrei eingerichtet. Damit existierte nun auch in Bitterfeld eine Situation wie im Ruhrgebiet, wonach ein polnischer Verein im Sprengel eines deutschen katholischen Geistlichen bestand, wenn auch mit dem Unterschied, dass in Bitterfeld die übergroße Mehrheit der Gemeindemitglieder polnisch sprach. Auch in den anderen stark von Polen besiedelten Gemeinden Sandersdorf, Holzweißig und Greppin wurden noch vor dem Jahr 1900 polnisch-katholische Vereine gegründet, die vor allem als Medium zwischen dem deutschen Pfarrgeistlichen und den polnischen Gemeindegliedern dienen sollten. 1905 wurde auch in Sandersdorf eine katholische Filialgemeinde gegründet, die 1906 einen eigenen Kirchenbau erhielt, der 1908 durch den Paderborner Bischof feierlich konsekriert wurde. Zumindest in Sandersdorf existierte auch eine Filiale der 1902 im Ruhrgebiet gegründeten polnischen Gewerkschaft ZZZP (Zjednoczenie Zawodowe Polskie,

⁷ Zum Konzept der ethnischen Kolonie siehe Heckmann, *Minderheiten...*, S. 96-98.

⁸ Vgl. Jan Frackowiak, *Lebenslauf*, 1934 (handschriftlich), S. 3; *Ustawy tow[arzystwa] polsko-katolickiego Sobieski w Bitterfeldzie założonego dnia 1 stycznia 1893* (Statut des polnisch-katholischen Vereins Sobieski in Bitterfeld, gegründet am 1. Januar 1893), Titelblatt. Beides Privatarchiv Johannes Frackowiak; J. Kozłowski, *Rozwój organizacji społeczno-narodowych wychodźstwa polskiego w Niemczech w latach 1870-1914*, Wrocław 1987, S. 116, gibt als Gründungsjahr für den St.-Barbara-Verein 1891 an.

Polnische Berufsvereinigung), was für einen gewissen Organisationsgrad der polnischen Arbeiter spricht.⁹

Spätestens zum Zeitpunkt der oben erwähnten Gründung des Sobieski-Vereins hatte der Nationalismus – in seiner polnischen Variante – als eine der wirkmächtigsten Ideologien des 19. und 20. Jahrhunderts auch bei den polnischen Arbeitswanderern des Bitterfelder Raums an Boden gewonnen. Nationalpolnisches Gedankengut wurde vor allem aus Westfalen „importiert“, wo dieses hauptsächlich durch den in Bochum herausgegebenen „Wiarus Polski“ massive Verbreitung fand. Rückwirkungen zeitigte auch die seit 1885/86 verschärfte preußische Polenpolitik in den Ostprovinzen, wo spätestens seit der Gründung des „Deutschen Ostmarkenvereins“ 1894 polnischer und deutscher Nationalismus unvermittelt aufeinanderprallten.¹⁰

Anfang der 1890er Jahre begann mit der zunehmenden Vergesellschaftung die Ausbildung einer nationalen Identität bei den zugewanderten Polen im Bitterfelder Raum. Diese Identität bildete keineswegs eine statische Größe; vielmehr war sie „a matter of movement, of flux, of change, of unpredictability“¹¹. Für die Entwicklung nationaler (bzw. ethnischer) Identität der Zuwanderer der ersten und zweiten Generation (sowie ihrer Nachkommen) konnte diesbezüglich ein Phasenmodell entwickelt werden. In diesem Modell steht der jeweilige Bedeutungsanstieg bzw. -verlust einer wie auch immer gearteten polnischen Identität für die polnische Herkunftsgemeinschaft in einem umgekehrten Verhältnis zu deren Bereitschaft zur Integration in bzw. Assimilation an die deutsche Mehrheitsgesellschaft: Nimmt die Bedeutung der polnischen Identität für die Gruppe oder das Individuum zu, sinkt deren Integrationsbereitschaft, nimmt sie hingegen ab, steigt die Bereitschaft zu Integration sowie Assimilation. Für den Zeitraum ab 1890 lassen sich vereinfacht folgende Phasen feststellen:

1. 1890–1904: Herausbildung einer polnischen nationalen Identität – weitgehende Verweigerung von Integration
2. 1904–1933: Erosion polnischer nationaler Identität – fortschreitende Integration und Assimilation
3. 1933–1939: Re-Ethnisierung der polnischen Minderheit, vor allem der zweiten Zuwanderergeneration, als Antwort auf nationalsozialistischen Druck

⁹ Katholisches Pfarramt Delitzsch, Tauf- und Trauungsregister 1894; J. Frackowiak, *Historia wychodźstwa polskiego na terenie powiatu Bitterfeldzkiego*, ms. o.J. (1970), Bl. 5f.; *90 Jahre katholische Kirche in Sandersdorf*, o.J. (1998), S. 6; ein in Sandersdorf ausgestellter ZZP-Mitgliedsausweis liegt dem Autor vor.

¹⁰ Zur Polenbewegung im Ruhrgebiet siehe vor allem Kleßmann, *Bergarbeiter...*, bes. S. 83-144; zum Ostmarkenverein J. Oldenburg, *Der Deutsche Ostmarkenverein 1894-1934*, Berlin 2002; zur preußischen Polenpolitik um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert M. Broszat, *200 Jahre deutsche Polenpolitik*, München 1963, S. 108-131.

¹¹ S. Lash/J. Friedman, *Introduction: Subjectivity and Modernity's Other*, in: dies. (Hg.), *Modernity and Identity*, Oxford 1992, S. 1-30.

4. 1939–1945: Zwangsassimilierung: Ende des kulturellen Eigenlebens der Zuwanderer – mehr oder minder freiwillige Einbürgerungen über die „Deutsche Volksliste“

5. ab 1945: Remigration der nicht vollständig assimilierten Teile der zweiten Zuwanderergeneration nach Polen sowie deren teilweise Rückkehr nach Deutschland bis in die 1980er Jahre – Herausbildung einer transnationalen deutsch-polnischen Identität bei einem Teil der Migrantenfamilien (dritte bzw. vierte Generation)

In *Phase 1* folgte auf die Herausbildung eines polnischen Organisationswesens infolge äußerer Anstöße 1903 und 1904 eine Kulmination polnischen Nationalgefühls in der Bitterfelder Herkunftsgemeinschaft: 1903 nahm ein Agitator der rheinisch-westfälischen Polenbewegung aus dem Umfeld des „Wiarus Polski“ seinen Wohnsitz in Bitterfeld und betrieb unter publizistischer Unterstützung polnischer Blätter massive Propaganda. Gleichzeitig wurde mit der Bestellung eines Polen zum katholischen Hilfsgeistlichen in Bitterfeld ein zentrales Ziel der Polenbewegung erreicht. Beides hatte zur Folge, dass die Zuwanderer 1904 in offenen Konflikt mit dem deutschen katholischen Pfarrvikar in Bitterfeld traten, dem Germanisierungsbestrebungen und Sympathien für den Hakatismus¹² vorgeworfen wurden. Die folgende harte Reaktion der preußischen Behörden im Verbund mit den Kohlengrubenbesitzern („Schwarze Listen“) führte zur Abwanderung vieler nationalpolnischer Aktivisten nach Westfalen und ins Königreich Sachsen.¹³

Mit diesem Aderlass der polnischen Gemeinschaft begann *Phase 2*, die Phase der Erosion und des Bedeutungsverlustes der polnischen Identität. Am Anfang stand die Selbstauflösung der erst kurz zuvor gegründeten nationalistischen Sokół-Turnvereine in und um Bitterfeld sowie des Sobieski-Vereins. Die Provinz Sachsen war danach für einige Jahre Sokół-frei, was den preußischen Behörden nirgendwo anders gelungen war. Andere polnische Vereine ersetzten ihre Vorstände durch nicht integrationsfeindlich eingestellte Mitglieder und zogen sich wieder ins Religiöse zurück. Der Konflikt von 1904 hatte gezeigt, dass es zu diesem Zeitpunkt bereits eine anpassungsbereite Gruppierung innerhalb der polnischen Gemeinschaft gab. Der Integrationsprozess setzte sich auch im politischen Bereich fort. Zwar

¹² Der Begriff „Hakatismus, der sich aus den Anfangsbuchstaben der Namen der drei Gründer des Deutschen Ostmarkenvereins, Hansemann, Kennemann und Tiedemann (Hakata) ableitete, wurde vor allem in der polnischen Öffentlichkeit für die Tätigkeit dieses Vereins verwendet, parallel dazu auch für die polenfeindliche Politik der preußischen Behörden.

¹³ Vgl. Frackowiak, *Lebenslauf*, S. 3, 5; ausführlich zu den Vorgängen in Bitterfeld 1903/04 die Akten zur Polenbewegung in der Provinz Sachsen in: GStA PK, I. HA., Rep. 77, Tit. 870, Nr. 47b, passim; Informationen darüber ebenso in Auszügen aus der in Posen erschienenen „Praca“, in: Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur (GÜPT) 13 (1904), S. 153, 331, 359, sowie dem ebenso in Posen erschienenen „Sokół“, in: GÜPT 14 (1905), S. 42.

stimmten bei den Reichstagswahlen von 1903, 1907 und 1912 die Polen im ersten Wahlgang jeweils für den polnischen Kandidaten; 1912 aber verhalfen sie mit ihren Stimmen im zweiten Wahlgang zumindest in Sandersdorf, das seit den Vorgängen von 1904 und dem folgenden teilweisen Exodus der polnischen Bevölkerung des Kreises die Stadt Bitterfeld als Zentrum der Polonia abgelöst hatte, dem sozialdemokratischen Kandidaten zur Stimmenmehrheit. Damit war auch die antisozialdemokratische Propaganda der polnischen Nationalisten aus früheren Jahren längst wirkungslos geworden.¹⁴

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zwar zu einer Wiederbelebung der Sokół-Tätigkeit in Sandersdorf, befördert durch ehemalige Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus Russisch-Polen, die während des Ersten Weltkriegs in den Raum Bitterfeld gekommen waren. Bereits zu Beginn der 1920er Jahre aber ließen sich die Alt-Zuwanderer und deren Kinder mehrheitlich kaum noch für die nationalpolnische Propaganda begeistern. Damit korrespondierte ein weitgehendes Desinteresse an der durch den Versailler Vertrag eröffneten Möglichkeit der Option für die Staatsangehörigkeit des 1918 wiedererstandenen polnischen Staates. Die Zuwanderer erster Generation mussten sich aufgrund dieser externen Faktoren um die Jahreswende 1921/22 nochmals mit ihrer nationalen Identität auseinandersetzen. Obwohl beispielsweise in Sandersdorf knapp ein Fünftel der dazu berechtigten Familienvorstände zugunsten der polnischen Staatsangehörigkeit optierten, was im Vergleich zu geschätzten 10–12 Prozent Optanten im Ruhrgebiet ein punktuell hoher Wert ist, zeigte sich bei ihnen wenig Bereitschaft, aus freien Stücken die Konsequenz aus der Option zu ziehen und nach Polen zu remigrieren. Allerdings lässt sich das unterschiedliche Integrationsstempo der polnischen Zuwanderer in Stadt und Land sehr gut daran ablesen, dass in der Stadt Bitterfeld bei einer etwa gleich großen Anzahl Haushalte von Einwohnern polnischer Herkunft wie in Sandersdorf die Zahl der Optanten nur etwa ein Zehntel von jener in Sandersdorf betrug. Während in Sandersdorf die Mehrzahl der Polen immer noch in den Kohlengruben arbeitete, hatten die Zuwanderer in Bitterfeld bereits durchschnittlich höhere berufliche Qualifikationen erreicht, was ihre Integration, ja sogar Assimilation sicherlich befördert hatte.

1922 war nicht nur aufgrund der Optionsvorgänge ein wichtiges, ja zentrales Jahr in der Existenz der untersuchten polnischen Herkunftsgemeinschaft. In diesem Jahr übernahm nach einer Stagnationsphase des 1913 in Sandersdorf erneut

¹⁴ Zur Auflösung der Sokół-Vereine im Bitterfelder Raum vgl. Bericht über den Verlauf des am 4.3.1906 zu Posen abgehaltenen Delegiertentages der Sokół-Vereine im Deutschen Reich, in: GÜPT, 15 (1906), S. 407f.; zur Auflösung des Sobieski-Vereins Frackowiak, Lebenslauf, S. 3; die Wahlergebnisse im Reichstagswahlkreis Bitterfeld-Delitzsch für 1903 und 1907 in: Ergänzungshäfte der Vierteljahreshäfte zur Statistik des Deutschen Reichs 12 (1903), H. 4, S. 24f., 79; ebd., 13 (1904), H. 3, S. 30f.; ebd., 16 (1907), H. 3, S. 83; ebd., H. 4, S. 34f.; das Wahlergebnis für 1912 in: Die Statistik des Deutschen Reichs, N.F., Bd. 250, Berlin 1912, H. 2, S. 29, 89; ebd., H. 3, S. 34f.; das detaillierte Sandersdorfer Wahlergebnis für 1912 in: G. Krug, *Chronik von Sandersdorf (Kreis Bitterfeld)*, Holzweißig 1929, S. 74f.

gegründeten Turnvereins Sokół die zweite Generation dessen Leitung. Die Kinder der Zuwanderer waren fortan die gesellschaftlich aktiveren und dominanten Kräfte der Herkunftsgemeinschaft. Sie richteten den Sokół unter Zurückdrängung national-polnischen Gedankenguts verstärkt auf den Sport aus und suchten neue Wege zur Definition ihrer Identität. Die ab 1922 vorhandene Parallelität des Organisationswesens zweier in ihrem Nebeneinander gewissermaßen die „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“ verkörpernder Generationen mit vollkommenen unterschiedlichen Sozialisations- und Schlüsselerfahrungen sollte bis Ende der 1930er Jahre das Leben der kleinen polnischen Herkunftsgemeinschaft bestimmen. Insofern kann das Jahr 1922 durchaus mit Recht als eine wichtige Zäsur innerhalb der Phase 2 angesehen werden. Für die Alt-Zuwanderer setzte sich der Erosionsprozess polnischer Identität fort; diese äußerte sich öffentlich nur noch in der religiös-kulturellen Betätigung innerhalb katholischer Vereine. Im Gegensatz dazu entwickelten Teile der zweiten Zuwanderergeneration immer stärker ein Selbstverständnis, das eher dem westlichen, partizipatorisch-demokratischen, als dem in Mittel- und Osteuropa vorherrschenden ethnozentrierten Nationsmodell entsprach. Diese Gruppe verstand sich in den 1920er Jahren analog zu den Sorben als nationale Minderheit in Deutschland. Die möglicherweise vorhanden gewesenen Rückkehrabsichten ihrer Eltern nach Polen spielten für sie keine Rolle. Für diese Periode sollte auch nicht von nationaler, sondern von ethnischer Identität gesprochen werden, weil die vorrangig politische Ausrichtung auf den polnischen Nationalstaat für das Leben der polnischen Gemeinschaft weitgehend irrelevant geworden war. Dies spiegelte sich auch in der Tatsache, dass der Vorsitzende des Sandersdorfer Sokół als deutscher Staatsangehöriger 1930 auf der Liste der Polnischen Volkspartei für den Deutschen Reichstag kandidierte.

Parallel zu den Tendenzen einer verstärkten Integration in die deutsche Gesellschaft und des situativen Zurücktretens der eigenen Ethnizität¹⁵ verfolgten die Angehörigen der zweiten Zuwanderergeneration in dieser Phase auch Strategien zur Erhaltung ihrer kulturellen Identität. Beispielhaft dafür war die Gründung eines polnischen Schulvereins durch die Mitglieder des Sokół. Unter finanzieller Unterstützung des polnischen Konsulats Leipzig fungierte dieser Verein als Träger einer polnischen Kleinschule. Die polnische Sprache und polnisches Traditionsgut sollten auf diesem Wege auch an die nächste, nunmehr bereits dritte Zuwanderergeneration weitergegeben werden.¹⁶

¹⁵ Zur situativen Ethnizität zusammenfassend J. Y. Okamura, *Situational Ethnicity*, in: *Ethnic and Racial Studies*, 4 (1981), S. 452-465. Fruchtbringend angewendet wurde dieses Konzept in jüngerer Zeit vor allem von Till van Rahden für die Erklärung der Beziehungen zwischen jüdischen und deutschen Einwohnern Breslaus: T. van Rahden, *Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925*, Göttingen 2000, dort besonders S. 19f.

¹⁶ Für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg vor allem die Sitzungsprotokolle des Sokół-Vereins Sandersdorf: *Towarzystwo gimnastyczne Sokół w Sandersdorf. Sprawozdania*, Bd. 1: 1913-1929, Bd. 2:

Die zweite Zuwanderergeneration war auch jene, die in *Phase 3* ab 1933 einer verstärkten Re-Nationalisierung unterlag. Mit dem Übergang von der offenen Gesellschaft der Weimarer Demokratie in die geschlossene der NS-Diktatur erfolgte in Form einer Eigen-Fremd-Kategorisierung der Ausschluss nationaler Minderheiten und ihrer Organisationen aus der sogenannten deutschen „Volksgemeinschaft“. Von den Zuwanderern wurde gefordert, als Deutsche deutsch zu sprechen und ihre eigenständige Kultur abzulegen. Unter massivem Druck und Schikanen vor allem in der ersten Phase der NS-Herrschaft entwickelte sich eine Gegenbewegung bei Teilen der jüngeren Polen, die ihrerseits eine Abgrenzung von der deutschen Mehrheitsgesellschaft ebenfalls in Form einer Eigen-Fremd-Kategorisierung vornahmen. Dies führte 1934 seitens der Wortführer der Polonia zunächst wie bereits 30 Jahre zuvor zu einer Forderung nach polnischsprachigem Gottesdienst in Sandersdorf. Dessen Verweigerung durch den Erzbischof von Paderborn wurde von den Medien der polnischen Minderheit in Deutschland daraufhin öffentlichkeitswirksam angeprangert. Der Sokół schlug nach der Wiederaufnahme seiner Tätigkeit 1935 unter deutlicher Bezugnahme auf die polnische Geschichte zunehmend nationalistische Töne an. Klar erkennbar ist, dass der Integrations- und Assimilationsprozess, der den Sokół und dessen Mitglieder Ende der 1920er Jahre verstärkt in die deutsche Gesellschaft hineingeführt hatte, zumindest gestoppt worden war.¹⁷

1939 lösten die Nationalsozialisten sämtliche polnischen Organisationen in Deutschland auf. Die polnische Herkunftsgemeinschaft unterlag in der Folge einer Zwangsassimilierung (*Phase 4*), die sich insofern als sehr erfolgreich erwies, als damit das kulturelle Eigenleben der polnischen Zuwanderer im Raum Bitterfeld für immer beendet wurde und auch unter den gänzlich veränderten Rahmenbedingungen nach der Niederlage Deutschlands 1945 nicht wieder aufleben sollte. In dieser Periode wurden die im Raum Bitterfeld lebenden polnischen Staatsangehörigen und Staatenlosen mit ehemals polnischer Staatsangehörigkeit

1930-1936, passim (handschriftlich, Privatarchiv Johannes Frackowiak); die Liste der polnischen Optanten im preußischen Regierungsbezirk Merseburg in: Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt (LHASA), Abt. Merseburg (MER), Regierung Merseburg Polizeiregistratur, Rep. C 48 I e, Nr. 188, Bl. 115-122; zur Situation der polnischen Optanten im Kreis Bitterfeld Mitte der 1920er Jahre und dem „Optantenkrieg“ Akten im Archiwum Akt Nowych Warschau (AAN), Konsulat Generalny Rzeczypospolitej Polskiej w Berlinie 1918-1939, sygn. 225A, Bl. 5-8, 25f.; die Berufsstruktur der polnischen Zuwanderer in und um Bitterfeld ist erschlossen aus: Adreßbuch für den Kreis Bitterfeld, Jahrgang 1925; die Kandidatur des Sandersdorfer Sokół-Vorsitzenden Michael Cwojdzinski für den Reichstag belegt in: *Die Statistik des Deutschen Reichs*, Bd. 382, H. I, Berlin 1932, S. 57; zum polnischen Kleinschulwesen in Sandersdorf vgl. Frackowiak, *Historia...*, Bl. 8f.; gleichfalls AAN, Konsulat Rzeczypospolitej Polskiej w Lipsku 1924-1939, sygn. 16 und 17, jeweils passim.

¹⁷ Vgl. dazu Towarzystwo gimnastyczne Sokół w Sandersdorf. Sprawozdania, Bd. 2, Jahresberichte 1933-1936; umfangreiche Akten für 1933-1939 in: LHASA, MER, Rep. C 48 I e, Regierung Merseburg Polizeiregistratur, Nr. 1170, passim; AAN, Konsulat Rzeczypospolitej Polskiej w Lipsku 1924-1939, sygn. 6, Bl. 9, 13f., sygn. 15, Bl. 46.

im Verfahren der „Deutschen Volksliste“ vor die Scheinalternative gestellt, ihre Zugehörigkeit zur deutschen „Volksgemeinschaft“ unter Beweis zu stellen und dies anerkennen zu lassen, oder unter Inkaufnahme von rechtlichen, ja existentiellen Nachteilen außerhalb dieser „Gemeinschaft“ zu verbleiben. Die Betroffenen strebten – obgleich nicht immer erfolgreich – mehr oder minder freiwillig die deutsche Staatsangehörigkeit und die damit einhergehende bessere Rechtsstellung an.¹⁸

Trotz aller Zwangsmaßnahmen kam der Assimilationsprozess zumindest bei einem kleineren Teil der zweiten Zuwanderergeneration nicht vollständig zum Abschluss. Vielmehr zeitigte die im Sokół vor 1939 stattgefundenene Sozialisierung dieses Personenkreises in nationalpolnischem Sinne nach 1945 eine Nachwirkung: Aufgrund von Werbemaßnahmen der polnischen Konsulate siedelte in den Jahren 1946 und 1947 eine Reihe von meist Angehörigen der zweiten Generation mit ihren Ehepartnern und Kindern nach Polen über, vor allem in dessen sogenannte „Wiedergewonnene Gebiete“ (*Phase 5*). Unmittelbarer Anlass für diesen sicherlich nicht leichten Schritt war die katastrophale Ernährungslage in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Allerdings sind ökonomische Erklärungsversuche für diesen Emigrationsvorgang nicht hinreichend, weil die große Mehrheit der Nachkommen polnischer Zuwanderer, deren materielle Lage zweifelsohne nicht besser war, im Raum Bitterfeld blieb. Die kleine Zahl der Abwanderer ist insofern ein Beleg für die gelungene Integration der großen Mehrzahl in das deutsche Umfeld. Bei den Rückwanderern war in jedem Fall noch eine ideelle Beziehung zu Polen vorhanden; in der Regel pflegten sie auch verwandtschaftliche Kontakte dorthin. Auch hier kann berechtigt von situativer Ethnizität gesprochen werden.¹⁹

Die polnischen Behörden gebrauchten für diesen Wanderungsvorgang den Terminus *Remigration*.²⁰ Da es sich zum größten Teil um Personen handelte, die in Deutschland geboren waren und Polen meist noch nie gesehen hatten, war dies selbstverständlich keine *Rückwanderung*. Im Selbstverständnis dieser Menschen allerdings handelte es sich durchaus um eine *Remigration*, die in ein reales Polen

¹⁸ Zur Auflösung der polnischen Vereine im Kreis Bitterfeld durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) vgl. LHASA, MER, Rep. C 48 I e, Regierung Merseburg Polizeiregistratur, Nr. 1170, Bl. 240, 242-244, 246, 248, 250; zur Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit an ehemalige polnische Staatsangehörige sowie zu deren Aufnahme in die Deutsche Volksliste ebd., Nr. 1232 I (Nachweisungen betreffend Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit in den eingegliederten Ostgebieten sowie Entscheidung über Aufnahme in die Deutsche Volksliste) sowie Nr. 1233-1238 (Fragebögen zur Feststellung des Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit in den eingegliederten Ostgebieten).

¹⁹ Vgl. die Namenslisten der Transporte polnischer Rückwanderer für Leipzig 1946/47 in: AAN, Polska Misja Wojskowa przy Sojuszniczej Radzie Kontroli w Niemczech, Wydział Konsularny, KAT B-50, sygn. 2 und 68. Die Konsularabteilung der Polnischen Militärmission in Leipzig war für den Südraum der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands zuständig.

²⁰ Zur Begrifflichkeit vgl. E. Currie, *Theorieansätze zur Erklärung von Rückkehr und Remigration*, in: soFid., *Migration und ethnische Minderheiten*, 2006, H. 2, http://www.gesis.org/fileadmin/upload/dienstleistung/fachinformationen/servicepublikationen/sofid/Fachbeitraege/Migration_2006-2.pdf (12.8.2010).

erfolgte, das mit dem virtuellen Polen wenig gemein hatte, das seit ihrer Sozialisation durch den Sokół-Verein in den 1930er Jahren in ihrer Vorstellungswelt existierte. Die Diskrepanz zwischen Erwartungen und Realität führte sicherlich mit zu erneuten Identitäts- und Anpassungsproblemen in der neuen Heimat. Hinzu kamen wirtschaftliche Hintergründe. Für die letztlich im Rahmen einer Initiative zur Familienzusammenführung Ende der 1950er Jahre erfolgte Rückkehr eines großen Teils der „Remigranten“ nach Deutschland wesentlich bestimmend war das Verhalten der dritten Generation, die als Kinder oder Heranwachsende nach Polen gekommen waren. Für diese Alterskohorte bildete eine Familiengründung in Polen – und zwar mit Polinnen oder Polen – eine wichtige Begleiterscheinung ihrer Integration, die fördernd auf die Ausbildung einer polnischen Identität bei ihnen wirkte. Letztlich traf sie in den meisten untersuchten Fällen die Entscheidung über den Verbleib in Polen oder die Rückkehr nach Deutschland nicht nur für sich, sondern indirekt auch für ihre Eltern. Während für die Re-Remigrationen insgesamt keine genauen Zahlen vorliegen, konnten diese für die früheren Einwohner der Gemeinde Sandersdorf in etwa ermittelt werden: Ungefähr die Hälfte der – soweit feststellbar – ursprünglich nach Polen ausgereisten 34 Personen verließ das Land früher oder später wieder in Richtung Deutschland.²¹

Wesentliches Ergebnis der hier präsentierten Untersuchungen ist die Feststellung, dass Assimilationsprozesse nicht zwangsläufig an ihren „Endpunkt“ gelangen müssen, die Übernahme aller Verhaltensweisen und Einstellungen der „Mehrheit“ durch die „Minderheit“. Unter bestimmten Bedingungen kann, wie in der US-amerikanischen Ethnizitätsdebatte bereits seit den 1970er Jahren thematisiert, dieser Prozess reversibel sein und ein „ethnic revival“ stattfinden.²² Dass sich einmal entstandene hybride Identitäten über Generationen hinweg weiterentwickeln können, wird durch die ab 1945 nach Polen übergesiedelten Nachkommen der ursprünglichen Zuwanderer – und auch deren in Polen geborene Kinder – eindrucksvoll belegt.²³ In einigen Fällen sind diese auch nach dem Ende der eigentlichen Familienzusammenführung bis in die 1980er Jahre von Polen wieder nach Deutschland gezogen. Teilweise gilt für diesen Personenkreis bis heute die in einer polnischen Veröffentlichung in Bezug auf die polnische Emigration der 1980er

²¹ Zur Remigration nach Polen sowie eventuellen späteren Rückkehr nach Deutschland wurden Gespräche mit folgenden Angehörigen betroffener Familien geführt: Georg Frackowiak, Torgau; Albert Furmankiewicz, Sandersdorf; Helene Jezierski, Sandersdorf; Rajmund Marek Cwojdzinski, Hamburg; Irena Janicki, Berlin; Ruth Rogińska, Szczecin; Maria Grzegocka, Szczecin; Edmund Stołowski, Łobez. Die Zahl der Remigranten 1946/47 geht aus den Transportlisten der Polnischen Militärmission hervor: siehe Fußnote 19. Die Anzahl der Rückwanderer nach Deutschland ist aus den Zeitzeugenbefragungen erschlossen.

²² Informationen zu besagter Ethnizitätsdebatte ebenfalls bei Raden, *Juden...*, S. 23.

²³ So handelt es sich bei Rajmund Marek Cwojdzinski und Irena Janicki um Nachkommen vierter Generation der ursprünglichen Bitterfelder Zuwanderer, die als Kinder von Remigranten der 1940er Jahre beide in Polen geboren wurden und später nach Deutschland ausreisten.

Jahre in die Bundesrepublik gestellte Frage: „Czy można mieć dwie ojczyzny?“ („Kann man zwei Vaterländer haben?“).²⁴ Bei den Angehörigen jener Familien, die nach 1945 den Weg nach Polen antraten, müssen die beiden Elemente ihrer hybriden Identität allerdings nicht unbedingt in einem paritätischen Verhältnis zueinander stehen.

Den angesprochenen Personenkreis könnte man als transnational bezeichnen, denn die Identität der Betroffenen transzendiert in gewissem Sinn das Nationale. Erleichtert wird das „Schweben“ im „nationalen Niemandsland“ durch die noch nie dagewesenen Möglichkeiten des Kontakthaltens zwischen Deutschland und Polen. Die seit 1990 bestehende Durchlässigkeit der Grenze zwischen beiden Staaten sowie die Existenz moderner Kommunikationsmittel wie Telefon und Internet haben zur Folge, dass manche der Betroffenen im Extremfall ihr Leben in beiden Ländern parallel gestalten. So schickte beispielsweise eine polnische Familie aus Berlin ihre Tochter für ein Jahr nach Legnica auf das Gymnasium, um dort Polnisch zu lernen. Weil besagte Familie in der Nähe dieser Stadt ein Ferienhaus besitzt, führt dies außerdem zu häufigen Aufenthalten in Polen.²⁵ Bei ihnen handelt es sich immerhin schon um die vierte bzw. fünfte Generation, gerechnet ab der ursprünglichen Zuwanderung in den Raum Bitterfeld vor 1900. Auch wenn längst nicht alle „Rückwanderer“ von 1946/47 bzw. deren Nachkommen ein Interesse an ihrer Herkunft entwickelt haben und auch nicht alle Doppelsprachler sind oder zumindest Kenntnisse jener der beiden Sprachen haben, mit der sie *nicht* aufgewachsen sind, scheint es doch in diesen Familien zum Teil gelungen zu sein, die spezifisch gemischte deutsch-polnische Identität auch an die nächste Generation weiterzugeben.

Das Potential der Untersuchung von Integration als eines generationenübergreifenden Projekts ist deutlich sichtbar geworden. Insofern sind die vorgelegten Ergebnisse sicherlich auch für die Beurteilung der Integrations- und Assimilationsvorgänge der zweiten und dritten Generation von neueren Zuwanderergruppen in der Bundesrepublik Deutschland relevant. Ein Faktum sollte bei allen wissenschaftlichen, aber auch gesellschaftlichen Diskussionen über Zuwanderung und die Integration von Zuwanderern nicht übersehen werden: Es handelt sich bei Integrations- und Assimilationsvorgängen um lang andauernde Prozesse, die sich in Abhängigkeit von den jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen über mehrere Generationen erstrecken können. Betrachtet man diese Prozesse am vorliegenden Beispiel, erweist sich die Bedeutung einer Einflussnahme von „außen“ auf die Entwicklung der untersuchten polnischen Herkunftsgemeinschaft zunächst in zwei Perioden als besonders augenfällig: Zum einen waren die Folgen des Abwanderungsdrucks bemerkenswert, den die preußischen Behörden zu

²⁴ W. Misiak, *Das bittere Wort Exil – uchodźstwo, to brzmi gorzko*, in: *Polonia w Niemczech. Historia i współczesność*, Warszawa 1995, S. 91–106, Zitat S. 100.

²⁵ Aussage von Irena Janicki, Berlin, 28.6.2010.

Beginn des 20. Jahrhunderts auf die nationalbewussten Polen des Bitterfelder Raums ausübten; zum anderen jene der völligen Zerschlagung des Organisations- und Kulturlebens der polnischen Minderheit in Deutschland 1939/40. Im ersten Fall führten die erzwungene Abwanderung nationalpolnischer Aktivisten und die darauffolgende Selbstauflösung der in diesem Sinne tätigen Vereine zu einer verstärkten Bereitschaft der vor Ort verbliebenen Glieder der polnischen Herkunftsgemeinschaft hinsichtlich einer Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft. Dies bedeutete allerdings noch nicht das Ende dieser Gruppe als einer ethno-kulturellen Gemeinschaft. Die Anwendung von Zwang durch das nationalsozialistische Regime hingegen hatte auch das Ende der Polonia im Kreis Bitterfeld als einer Kulturgemeinschaft zur Folge und führte zu dem mehr oder minder freiwilligen Bemühen jener ihrer Exponenten, die bisher nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, um Aufnahme in die deutsche „Volksgemeinschaft“.

Sowohl die halboffene (Mehrheits-)Gesellschaft des deutschen Kaiserreichs als auch die geschlossene Gesellschaft des Nationalsozialismus hatten damit aus ihrer jeweiligen Sicht einen Erfolg erzielt: Beide hatten fremdsprachige Zuwanderer zur Integration bzw. Assimilation gezwungen. Demgegenüber stellt sich die Frage, wie es um Integration und Assimilation der polnischen Zuwanderer im Bitterfelder Raum unter den Bedingungen einer offenen Gesellschaft wie jener der Weimarer Demokratie bestellt war. Wie bereits konstatiert, befanden sich vor allem die Angehörigen der zweiten Zuwanderergeneration Ende der 1920er Jahre ohne Zweifel in einem Prozess der Assimilation. Daraus ließe sich schließen, dass Assimilation auch ohne die Ausübung staatlichen oder gesellschaftlichen Drucks möglich ist. Dabei darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass für diese Entwicklung nicht allein das zumindest verfassungsseitig liberale Verhältnis der Weimarer Republik zu ihren Minderheiten verantwortlich zeichnete. Als mindestens ebenso wichtig erwies sich, dass seit 1918 faktisch keine Neuzuwanderung aus den preußischen Ostprovinzen mehr stattfand, deren Territorium durch den Versailler Vertrag zum größten Teil an Polen fiel. Dadurch entstand eine Situation, in der die in den polnischen Herkunftsgebieten sozialisierte erste Zuwanderergeneration praktisch nicht mehr ergänzt wurde und mit der Zeit dann folgerichtig die bereits erwachsenen Söhne und Töchter der Alt-Zuwanderer in verantwortliche Positionen des polnischen Organisationswesens nachrücken konnten. Dieser Personenkreis war meist bereits in Deutschland geboren, hatte dort die Schule besucht und beherrschte das Deutsche als Muttersprache. Insofern wäre der Weg zur vollständigen Übernahme der Einstellungen und Werte der „Mehrheit“ durch sie eigentlich vorgezeichnet gewesen. Bei vielen Angehörigen der zweiten Generation war das in den 1920er Jahren bereits geschehen. Bei anderen erfolgte dies nicht sofort, aber auch bei ihnen trat die Ethnizität situativ in den Hintergrund und mit fortschreitendem Zeitablauf wäre die polnische Identität vollends erodiert.

Dazu sollte es bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 aber nicht kommen, denn es wirkten auch stabilisierende Faktoren in Richtung des zumindest

mittelfristigen Fortbestands dieser kleinen polnischen Herkunftsgemeinschaft. Da war vor allem der kaum zu überschätzende Fakt der weitgehenden Deckungsgleichheit von katholischer Konfession und polnischer Ethnizität. Der in diesem Kerngebiet des deutschen Protestantismus vor allem aufgrund der polnischen Zuwanderung präsenste Katholizismus dürfte der möglicherweise entscheidende Faktor für die Aufrechterhaltung der polnischen Minderheitenkultur und damit die „longue durée“, die „lange Dauer“ polnischer Ethnizität in Sandersdorf wie auch im Raum Bitterfeld insgesamt gewesen sein. Dies unterschied die Polonia um das protestantische Bitterfeld deutlich von den Ruhrpolen, die bereits aufgrund der Gemeinsamkeit der katholischen Konfession mehr Berührungspunkte mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft hatten.²⁶ Kein Zufall ist es, dass der Sandersdorfer Sokół 1928 zu jenen – fast ausschließlich in den protestantisch dominierten Regionen Deutschlands angesiedelten – Vereinen gehörte, die den Sokół-Verband neu begründeten, während die rheinisch-westfälischen Sokóls zu diesem Zeitpunkt bereits den alten Namen und die dahinterstehende nationalistische Ideologie abgelegt hatten.²⁷ Dies deutet darauf hin, dass die zweite Zuwanderergeneration im Untersuchungsraum die Differenz zu ihrer deutschen Umgebung auch aufgrund des konfessionellen Unterschieds deutlicher wahrnahm, als dies zu diesem Zeitpunkt in Rheinland-Westfalen noch der Fall gewesen sein mag. Selbst Angehörige der zweiten Generation, die nicht mehr in polnischen Vereinen aktiv waren, trafen in der katholischen Kirche – falls sie diese besuchten – auf die polnische Kultur, hörten die polnischen Lieder im Gottesdienst und die polnischsprachigen Unterhaltungen der Alt-Zuwanderer untereinander. Insofern war es für die Jüngeren nicht leicht, sich von der polnischen Tradition ihrer Familie zu trennen.

Hinzu kam, dass jenes eine Drittel der Ruhrpolen, das Anfang der 1920er Jahre nach den Optionen und den Rück- bzw. Weiterwanderungen nach Polen und Frankreich noch in Deutschland verblieben war,²⁸ sicherlich den am besten integrierten und am stärksten assimilierten Teil des ehemaligen „Polenstaates an der Ruhr“ darstellte. In Sandersdorf hingegen hatte nach 1918 fast keine Abwanderung stattgefunden. Auch die während des Krieges dorthin gekommenen ehemaligen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter polnischer Muttersprache blieben meist vor Ort. Von den Ausweisungen im Zuge des „Optantenkriegs“ zwischen Deutschland und Polen 1925/26 blieben die im Raum Bitterfeld wohnhaften polnischen

²⁶ Zu den Ruhrpolen u. a. Kleßmann, *Bergarbeiter...*; vgl. auch B. McCook, *Polnische industrielle Arbeitswanderer im Ruhrgebiet („Ruhrpolen“) seit dem Ende des 19. Jahrhunderts*, in: K. J. Bade, P. C. Emmer, L. Lucassen, J. Oltmer (Hg.): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn 2007, S. 870-879.

²⁷ Vgl. D. Blecking, *Die Geschichte der nationalpolnischen Turnorganisation „Sokół“ im Deutschen Reich 1884-1939*, Münster 1990, S. 197-202.

²⁸ Vgl. D. Osses, *Zwischen Anerkennung und Verfolgung. Die deutsche Politik gegenüber der polnischen Minderheit in Deutschland 1918-1938 am Beispiel des Ruhrgebiets*, in: *Inter Finitimos. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte* 6 (2008), S. 49-66, hier S. 59.

Staatsangehörigen aufgrund von für sie glücklichen Umständen verschont, was ihre weitere Präsenz in dieser Region ermöglichte. Die sich daraus ergebende starke personelle Kontinuität, die diese kleine Polonia sicherlich von anderen Zentren polnischer Besiedlung, vor allem aber vom Ruhrgebiet unterschied, dürfte zur Stabilisierung der Herkunftsgemeinschaft beigetragen haben. Darüber hinaus gab es auch eine generationenübergreifende Kontinuität bei der Rekrutierung des Führungspersonals des Sokół-Vereins. Die gleichen Familien, die den Verein bereits in der ersten Zuwanderergeneration dominiert hatten, besetzten auch in der nächsten Generation die Position des Vereinsvorsitzenden sowie wichtige Vorstandsämter. Aufgrund dessen kam auch einigen Vertretern der zweiten Zuwanderergeneration hohes Ansehen innerhalb der gesamten Polonia zu, was ebenfalls stabilisierend in Richtung auf deren Erhalt wirkte.

Ein weiterer Einflussfaktor war 1918 auf der internationalen Bühne erschienen: der wiederbegründete polnische Staat. Für die polnische Regierung bildete die Polonia in Deutschland ein politisches Faustpfand im Hinblick auf die starke deutsche Minderheit in Polen. Ohne finanzielle und personelle Unterstützung durch dessen diplomatische Vertreter wäre die Aufrechterhaltung einer polnischen Minderheitenkultur im Deutschland der 1920er Jahre nur schwer möglich gewesen. Insbesondere die polnische Kleinschule in Sandersdorf konnte nur infolge dieser Hilfestellungen seitens des polnischen Konsulats existieren. Folgerichtig verstärkte sich Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre der Einfluss der Republik Polen auf die polnische Herkunftsgemeinschaft, vor allem aber den Sokół-Verein, was die 1933 einsetzende Re-Ethnisierung, ja sogar Re-Nationalisierung von Teilen der zweiten Zuwanderergeneration mit vorbereitete.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 war ein weiterer wichtiger Faktor, der auf den Assimilationsprozess der zweiten Generation der Zuwanderer in Kombination mit dem Zusammenfallen von Ethnizität und Konfession sowie der Einflussnahme des polnischen Staates und seiner Vertreter zunächst retardierend wirkte. Mit der Zerschlagung Polens 1939 fiel Letztere naturgemäß weg, so dass die Polen in Deutschland nunmehr der Willkür der nationalsozialistischen deutschen „Volksgemeinschaft“ völlig schutzlos ausgeliefert waren. Dennoch gelang dem Hitler-Regime nicht die völlige Zerstörung polnischer Ethnizität in Deutschland, so dass nach 1945 eine Reihe von Polen auch der zweiten Zuwanderergeneration den Weg in das Land ihrer Väter suchte. Weil eine organisierte polnische Gemeinschaft zumindest im Bitterfelder Raum nicht mehr existierte, handelte es sich nur noch um Individuen, deren polnische Ethnizität unter bestimmten Rahmenbedingungen situativ wieder in den Vordergrund trat. Diese Rahmenbedingungen waren die Anwerbung von Siedlern durch den kommunistisch dominierten neuen polnischen Staat und die unmittelbare Nachkriegsnot im besiegten Deutschland. Die erneute Wanderung des besagten Personenkreises in Richtung Deutschland ab Ende der 1950er Jahre bis in die 1980er Jahre hinein erfolgte zum Teil aufgrund der aus der Emigrationssituation resultierenden

Anpassungsprobleme, bei deren in Polen geborenen Nachkommen zum Teil aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus.

Aus der biografischen Untersuchung mehrerer Familien bis zur heute lebenden vierten Generation, gerechnet ab den ursprünglichen Zuwanderern nach Bitterfeld – der „ersten Generation“ –, geht hervor, dass sich in diesen Familien eine Tradition des Wanderns zwischen Polen und Deutschland entwickelt hat. So hat es eine Familie dieser Gruppe in vier aufeinander folgenden Generationen auf immerhin fünf Wandervorgänge zwischen beiden Ländern gebracht. Auch in anderen Familien sind jeweils drei oder vier Generationen gewandert, wenn auch insgesamt nicht so oft. Insofern verwundert es nicht, dass die Tatsache des Wanderns auf das Bewusstsein dieser Familien prägend wirkte und letztlich zur Ausbildung einer transnationalen deutsch-polnischen Identität führte. Auch in Familien mit nicht so starker Wanderungstradition ist diese Identität teilweise dann entstanden, wenn transnationale Familienbande zwischen Polen und Deutschland existierten. Aufgrund der gegenwärtigen Situation eines zusammenwachsenden Europas ist ein vollständiges Aufgeben der polnischen zugunsten der deutschen Identität oder umgekehrt seitens der Betroffenen weder notwendig noch in naher Zukunft sehr wahrscheinlich.

Die angesprochene hybride, ja transnationale deutsch-polnische Identität ist das Ergebnis eines sehr lang andauernden, generationenübergreifenden Prozesses. Ursächlich dafür war das komplexe Ineinandergreifen und Zusammenwirken der verschiedensten eben dargestellten Faktoren. Falls diese komplexe Entwicklung an einem wesentlichen Punkt anders verlief, konnte ein solches Ergebnis möglicherweise nicht mehr erreicht werden. Es ist anzunehmen, dass vor allem Nachkommen jener polnischen Zuwanderer, die sich um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auf dem Territorium niederließen, das später zur Sowjetischen Besatzungszone bzw. DDR gehören sollte, eine derart hybride Identität ausgebildet haben. Schließlich stellte diese Besatzungszone das Gros der polnischen Remigranten nach 1945. Aus dem Ruhrgebiet bzw. der gesamten britischen Besatzungszone hingegen remigrierten nach dem Zweiten Weltkrieg nur wenige Tausend Angehörige und Nachkommen der „stara emigracja“.²⁹ Die erneute Emigration aus Deutschland nach Polen zu diesem Zeitpunkt aber war unabdingbare Voraussetzung für das Entstehen einer Wanderungstradition bei den Betroffenen. Geht man ferner davon aus, dass sowohl die Wanderungstradition als auch die hybride Identität nur bei einem Teil der Remigrantenfamilien entstanden, wird das im Hinblick auf eine transnationale Identität höhere Potential der Nachkommen von Angehörigen der Bitterfelder

²⁹ Als „stara emigracja“ (alte Emigration) wird in Polen im Unterschied zu späteren Wanderungsbewegungen nach Deutschland die polnische Erwerbsmigration zur Zeit des deutschen Kaiserreichs bezeichnet. Zur Remigration aus der britischen Zone vgl. H. Åke Persson, *Rhetorik und Realpolitik. Großbritannien, die Oder-Neiße-Grenze und die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg*, Berlin 2001, S. 204–208.

Polonia und wohl auch anderer mitteldeutscher polnischer Herkunftsgemeinschaften gegenüber jenen deutlich, deren Vorfahren sich zur Zeit des deutschen Kaiserreichs im Rheinland und in Westfalen niedergelassen hatten.

ABSTRACT

The article shows the processes of migration of Polish rural workers to the central German industrial region of Bitterfeld (present Saxony-Anhalt) at the end of the 19th and the beginning of the 20th century. In the years after 1880 a small Polish ethnic community was established there, developing its Polish national identity. Although in the following decades the immigrants were subjected to processes of assimilation to the German society, Polish ethnicity continued in this small community until the 1940s. After World War II a part of the second generation immigrants remigrated to Poland. These persons and their descendants have even until today a hybrid German-Polish awareness, a transnational identity.